

zitierte Kinzig-Murgniederung setzt erst nördlich Offenburg ein und wird oft von den Schotterfächern der Schwarzwaldbäche und -flüsse unterbrochen. Diese haben ihre großen Ablagerungen nicht nur erst in historischer Zeit ins Ried geschüttet. Die größte Breite dieser Niederung beträgt 2—3 km. Im Westen schließt sich die trockene Niederterrasse an, die nur auf der Höhe von Kehl von den Schwarzwaldflüssen (hauptsächlich der Kinzig) ein Stück weit unterbrochen wird. Im Osten des Riedes schließt sich die Vorbergzone an, die wie andernorts Lößbedeckung aufweist und damit gleiche Bedingungen wie nördlich und südlich unseres Gebietes bietet. Zwischen Achern und Bühl tritt die Vorbergzone sehr stark zurück, und hier kommen auch keine alten Ortsnamen vor. Im großen und ganzen weichen die Bedingungen für eine Besiedlung nicht stark von anderen Landschaften des Oberrheingebietes ab. Das Fehlen der Steppenheide ist kein Argument für einen anderen Landschaftscharakter, da sie nur aus Reliktpflanzen besteht, die sich auf dem Rückzug befinden.

2. -ingen- und -heim-Orte gibt es auch in der Ortenau und zwar schön verteilt, wenn die Dichte dieser Ortsnamen auch nicht besonders groß ist. Eine Lücke besteht nur zwischen Renchen und Sinzheim, allerdings nur auf der Vorbergzone, das Hochgestade weist viele alte Ortsnamen auf. Stellt man die -heim- und -ingen-Namen und Walchennamen nebeneinander, so zeigt sich eine merkwürdige Vergesellschaftung beider Namengruppen. Es drängt sich einem dabei die Vermutung auf, daß hier Welsche und Germanen friedlich nebeneinander gelebt haben. In der frühesten Aufbauzeit konnte die Besiedlungsdichte erhöht werden, daher erscheinen die vielen Weilerorte im Welschengebiet. Daß die Welschenorte in die Ausbauzeit gehören, ist eine Behauptung Kuhns. Den Beweis bleibt uns Kuhn aber schuldig. Meines Erachtens können die Gemarkungen in ihrer jetzigen Gestalt nicht zur Aufklärung der frühesten Besiedlungsgeschichte dienen, da sie relativ junge Gebilde sind. (man vergleiche Wais „Die Alamannen S. 63).

3. Kuhn meint, daß es unwahrscheinlich sei, daß sich fremdstämmige Volksgruppen so lange halten konnten. Das ist kein Beweis. Die Geschichte bietet Beispiele genug, die die obige Ansicht widerlegen könnten. Er sieht die keltoromanische Restbevölkerung als unter den Hörigen der germanischen Herren aufgegangen an. Meines Wissens sind die Alamannen in erster Linie Bauern, ohne daß damit ständische und soziale Unterschiede geleugnet seien. Als Zeugen für die rechtliche Stellung der Welschen führt Kuhn eine Ammianstelle an, die zwar den Augenblick erhellt, aber über den Dauerzustand nichts aussagt. Ammian sagt aber auch nicht, was er unter Kriegsgefangenen versteht. Beigabearme Gräber geben zunächst nur über die soziale Lage der Toten, aber nicht über ihre rechtliche Stellung Auskunft. Meines Erachtens ist nicht eines der Hauptargumente Kuhns beweiskräftig. Die Welschennamen sind da, sie muß auch Kuhn anerkennen. Seine Erklärung ihrer Herkunft erscheint aber etwas gezwungen. Warum sollten gerade welsche Westfranken zur Sicherung fränkischer Belange im alamannischen Lande angesiedelt worden sein, warum nicht germanische Franken? Und dies ausgerechnet durch die germanischen Karolinger. Waren etwa die alamannischen Bauern dieser Zeit freier? Politik trieben im 8. Jahrhundert nur noch die Großen, der Bauer war in Germanien ebenso unfrei wie im Welschland. Man bedenke, hörige Bauern sollen eine Heerstraße beschützen und das in einer Zeit, als das Lebenswesen schon stark im Aufkommen war und der wehrhafte Bauer bereits der Vergangenheit angehörte. Warum sollen aber auch Welsche für die Einfüh-